

Gottesdienst auf dem Friedhof  
**St. Jobst, 28. Juni 2020, 9.30 Uhr**

**Thema: Vom Verlieren und Verloren-Sein  
- Suchen, Finden und Gefunden-Werden ...**

---

Liebe Gemeinde,  
um Verlieren, Suchen und Finden geht es in unserem heutigen  
Gleichnis aus dem bekannten Kapitel 15 des Lukasevangeliums.

Beziehung und Besitz, Verlieren und Verloren-Sein, Suchen und  
Finden und Gefunden-Werden. Wer geht verloren? – Wer wird ge-  
funden? Darum geht es. Auch der Wochenspruch wie vorhin gehört  
greift dieses Thema auf: *Der Menschensohn ist gekommen, zu su-  
chen und selig zu machen, was verloren ist.*<sup>1</sup>

Unsere ganze Geschichte, die Rahmenhandlung und das Gleichnis,  
das Jesus erzählt, zeigen uns, wie Gott handelt und sich verhält. Je-  
sus predigte nicht nur von Gott. In ihm lebte Gott sozusagen seine  
Haltung auf Erden aus. „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich  
sage dir, wer du bist.“ Jesus setzte sich an den Tisch mit Zöllnern  
und Sündern, aß mit ihnen und hatte Gemeinschaft mit ihnen.  
Was sagt uns das über Jesus, über Gott? Wer mit jemandem am  
Tisch sitzt, verbindet sich mit ihm. Das haben die Pharisäer und  
Schriftgelehrten, also die Frommen und die Gesetzeshüter, gut er-  
kannt. Sie beschwerten sich, weil Jesus sich in die Gesellschaft von  
Zöllnern und Sündern begibt. Was ist denn so schlimm an diesen  
Leuten? Die Zöllner hatten sich an die römische Besatzungsmacht  
verdingt. Das dabei verdiente Geld war ihnen wichtiger als die Ge-  
meinschaft mit ihrem eigenen Volk. Und die sogenannten Sünder –  
die haben sich schon lange nicht mehr um die Zehn Gebote geküm-  
mert, wie das ein ordentlicher Israelit tun sollte.  
Aber warum fühlen sich dann ausgerechnet diese beiden Personen-  
kreise in der Nähe von Jesus wohl und wollen ihn hören? Diese bei-  
den Gruppen hatten sich Lebensziele gesteckt – oder sie wurden in  
Situationen gesteckt – die zunächst ganz faszinierend aussahen: dem

Geldgewinn nachjagen oder ohne Einschränkungen das Leben aus-  
kosten. Unter den Worten Jesu merkten sie aber auch, was sich durch  
diesen Lebensstil bei ihnen verändert hatte: Sie hatten ihr Zuhause  
bei Gott verloren. Die errungenen scheinbaren Freiheiten machten  
sie zu Fremden und Außenseitern in ihrer Heimat. Jetzt kommt Je-  
sus, und sie fühlen sich gesehen, angenommen und dazugehörig. Die  
Begegnung mit ihm wirkt in ihnen eine Sehnsucht, ihr Leben noch-  
mal zu überdenken und umzukehren.

Jesus macht durch sein Verhalten die Pharisäer und Schriftgelehrten,  
die Frommen seiner Zeit, mit Gottes Einstellung vertraut. Sie dach-  
ten bisher: Erst muss ein Mensch sich ändern, dann können wir uns  
auf ihn einlassen. Bei Jesus ist das genau anders herum: Erst lässt er  
sich auf Menschen ein, egal wie gottesfern sie gerade leben. In seiner  
Nähe werden sie innerlich angerührt und erhalten dadurch die Kraft,  
sich zu ändern.

Auch wenn wir hier nun in einem ganz anderen Kulturkreis und ei-  
ner anderen Zeit leben. Zu allen Zeiten gab es Menschen, die – wenn  
es nach der allgemeinen Meinung ging – aus dem Wohlwollen der  
Gesellschaft und der vorherrschenden Religion herausfallen. Und  
solche Menschen werden als „verloren“ beschrieben, denn: Wo ge-  
hören sie hin, wenn sie sich von Gott und den Menschen um sie her-  
um in ihrer Haltung und ihrer Lebensweise weit entfernt haben?  
Deshalb haben gerade diese Menschen ein gutes Gespür dafür, ob sie  
angenommen und wertgeschätzt werden, so wie sie sind.  
Das ist die Rahmengeschichte, in der Jesus direkt lebt, was er dann  
im Gleichnis sozusagen als Erklärung den Kritikern weitergibt:

**Erstens: Gott ist auf der Suche nach dem Verlorenen!**

Verloren ist, was nicht mehr dort ist, wo es hingehört. Was verloren  
ist, ist immer gefährdet. Wo etwas verloren geht, da zerreißt ein Zu-  
sammenhang. Wir meinen oft in unserer Menschenzentrierung: Wir  
suchen und finden Gott. Aber die Bibel sagt: Zuerst sucht Gott uns.  
Und es ist wichtiger, dass Gott uns sucht, als dass wir ihn suchen.  
Das ist das Geheimnis und die Besonderheit des biblischen Gottes,  
dass er uns immer zuvor kommt: Wir erkennen im Glauben, nach-

---

<sup>1</sup> Lk 19,10

dem wir von Gott erkannt sind. Und wir ergreifen den Glauben, nachdem wir von ihm ergriffen worden sind. Auch wenn wir subjektiv gerne sagen: Ich habe Gott gefunden oder zum Glauben gefunden – ist die tiefere Wahrheit doch die: Gott hat sich auf die Suche gemacht nach uns. Das Bild vom verlorenen Schaf im Gleichnis macht das sehr deutlich: Rettung geschieht, weil der Hirte sich aufmacht. Das Schaf im Gleichnis tut nichts dazu, dass es gefunden wird. Der Hirte bietet alles auf. Das Schaf – und ich – soll wieder dort sein, wo es hingehört.

Schauen wir uns den Begriff „verloren sein“ einmal genauer an. Man könnte auch sagen: „einsam sein“ oder: Allein gelassen oder einsam geworden sein, ohne einen Zusammenhang leben. Assoziationen die keinem von uns nach wochenlangen Kontaktbeschränkungen wirklich fremd sein dürften - und den einen mehr den anderen weniger (be-)treffen...

Sich herausgenommen fühlen aus allem, was stützt und trägt. Ohne Sinn. „Sinn“ – aus dem Altdeutschen übersetzt – heißt „Zusammenhang“. Und sinn-los bedeutet dann: ohne Zusammenhang, in Gottesferne leben. Das verlorene Schaf – der verlorene Mensch – führt ein Hirten- bzw. Gott-fernes Leben. Verloren-Sein bezieht sich in der Bibel auf unsere Lage vor Gott, die Gott aktiv auf den Plan bringt. Denn er findet sich nicht damit ab, dass wir getrennt von ihm sind. Dass wir „Sünder“ sind, wie es in der Bibel genannt wird. Das ist ein Beziehungsbegriff für Menschen, die von Gott entfernt leben. Diese Sünder will Gott zu sich zurück-lieben. Er selbst hat diese Sehnsucht nach uns Menschen.

*Der Menschensohn ist gekommen,  
um das Verlorene zu suchen und zu retten.*

### Zweitens: Gott ist auf der Suche nach dem Einzelnen!

Suchen will und wird Gott alle Menschen. Aber erkennen und erfahren, dass ich gesucht und gefunden wurde, das geht nur einzeln, das kann ich nur für mich. So ist die gute Nachricht für mich: Die persönliche Begegnung mit Gott vollzieht sich nicht in der großen Zahl, nicht bei 99, sondern bei einem einzelnen Verlorenen, Vereinsamten, Zurückgelassenen, sinnlos Umherirrenden. Sein Interesse, seine Lie-

be ist so groß, dass er 99 in der Gemeinschaft versorgte und aufgehobene stehen lässt, um die eine Person zu suchen, die aus dem Zusammenhang herausgefallen ist.

Gefunden werden ist also etwas Persönliches, es passiert zwischen Gott und mir. Und wenn ich mich gesucht, gefunden und heimgetragen weiß, nennt dies die Bibel „Buße“ im Sinne von Umkehr und Heimkommen: Ich habe mich finden lassen! Bei jedem von uns wird dieses Umkehren anders aussehen. Der suchende Gott hat eine unendliche Bandbreite an Ideen, wie er uns mit seiner Liebe „heimsuchen“ kann. Da können die einen oder anderen sicher ein Lied davon singen. Vielleicht auch wortwörtlich den Text erinnern aus dem schönen alten Kinderlied „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Am Ende heißt es da „... heimgetragen in des Hirten Arm und Schoß. Amen, ja, mein Glück ist groß.“<sup>2</sup> → wie wir im Anschluss gemeinsam singen werden ...

Aber genau dieses aktive Suchen Gottes und das passiv erfahrene Gefunden-werden ist für die Frommen aller Zeiten schwer zu begreifen. – Begreifen wir es denn: Gott ist vor unseren Augen unterwegs zu den einzelnen verlorenen Menschen, die seine Liebe nötig haben und sich danach sehnen?

### Drittens: Gott ist auf der Suche nach seinem Eigentum!

Gott sucht die Menschen, die ihm gehören. Der Hirte sucht nach seinem Eigentum, seinen Schafen, seiner Herde. Sie gehören ihm, und er sorgt für sie und ihr Leben. So macht es auch Gott. Er findet nicht etwas, was vorher nicht schon Seines gewesen wäre. Es geht bei dem Hirten und bei Gott um ein Wiederfinden des verlorenen Eigentums. Zu dem, was einem gehört, hat man ein inneres Verhältnis. Die Schafe kennen den Hirten, der Hirte ruft sie mit Namen. Ein Schaf von Hundert ließe sich verschmerzen, wenn der Hirte nicht eben an jedem einzelnen mit dem Herzen hinge. Wenn Jesus in dieser Weise Gottes Handeln beschreibt, will er deutlich machen, was auch im Johannesprolog – also im ersten Kapitel des Evangeliums – steht: *Gott kam in sein Eigentum.*

---

<sup>2</sup> EG 593,3

Die Menschen sind Gottes verlorenes, schmerzlich vermisstes, kostbares und darum mühsam gesuchtes Eigentum. So will uns Gott letztendlich nicht für irgendeine noch so gute Sache gewinnen, sondern er will uns als seine Kinder leben sehen. In seiner Gemeinschaft und Nähe.

Das Aufregende und Frohmachende am Evangelium ist: Gott nimmt sein Eigentum nicht gewaltsam, sondern er sucht es. Er will uns nicht gegen unseren Willen haben, sondern vielmehr so, dass wir uns willig von ihm finden und retten lassen. Und dann freut sich Gott mit seinem ganzen himmlischen Staat. Und wir sollten uns mitfreuen und mitsuchen und alles daran setzen, dass Menschen in die Gemeinschaft mit Gott kommen und ihren ursprünglichen Zusammenhang und ihre Zugehörigkeit erleben: Du sollst sein, wohin du gehörst.

Vielleicht ist das auch das beste Zeugnis, das wir in dieser Welt geben können: als fröhliche Gefundene um einen 100 Prozent zuverlässig liebenden Hirten und Herrn zu wissen.

Mit dieser Freude, die wir uns mit dem Himmel teilen, können wir getrost in die neue Woche gehen - auch in dieser besonderen und einem manchmal unwirklich erscheinenden (Pandemie-)Zeit. Amen.

*Diakonin Antje Keller*